

Monologe, die keiner mehr hören will

Neues Theater Mering zeigt Hildesheimers absurdes Stück „Die Verspätung“

Mering (loh). Neue Wege wolle man beschreiten, hieß es bei der Gründung. Und so nannte man sich bewusst „Neues Theater“ und begann, Stücke auf die Meringer Bühne zu bringen, die sich von Bauernbühnen unterschieden. Dennoch blieb man in der Art der Aufführung auf alten Wegen. Damit sollte nun Schluß sein. Die jungen Meringer wagten sich mit Wolfgang Hildesheimers „Die Verspätung“ an ein absurdes Stück.

„Der Mensch stammt vom Vogel ab“, lautet die These, die da einer allen Ernstes vertritt – und seine Gegenüber lassen keinen Zweifel daran, für wie lachhaft sie diese Meinung halten. Wie es den verschrobenen Professor Scholz-Babelhaus (Christian Gerlach) in das kleine vergehende Nest verschlagen hat, das gerade mit der Telefonzelle eine seiner letzten Verbindungen zur Außenwelt verlustig ging, ist uninteressant. Interessant ist vielmehr, wie sehr die Menschen auf der Bühne in sich

selbst gefangen sind. Da verliert sich der Professor in langen Monologen über seinen Urvogel, doch keiner hört ihm zu. Statt dessen wird er sogar für geisteskrank gehalten. Das geheuchelte Interesse seiner Umwelt ist blanke Fassade.

Zum Beispiel die Lehrerin (Christiane Neumeir), die hochgeschlossen und mit streng zurückgekämmtem Haar in gellendes Lachen ausbricht, als ihr der Professor seine These unterbreitet. Dann ist da der von Bernhard Bauer gespielte Bürgermeister des verfallenden Dorfes. Noch fühlt er sich dem Professor überlegen, meint ihn auslachen zu können, doch dann wird auch die Jämmerlichkeit seiner Existenz bewußt, als er sich dem Vertreter (Markus Steber) anbietet und um die letzte Gelegenheit dem schon fast ganz verlassenem Dorf zu entfliehen winselt. Die Dritte im Bunde ist die Wirtin (Tilla Hennig), die mit dem Professor ihren letzten Gast hat. Die skurrilste Figur ist ohne Zweifel der Sargtischler, der fast das gesamte Stück schlafend in seinem Sarg ver-

bringt und nur ab und an aufsteht und einen scheinbar sinnlosen Monolog hält. Doch auch ihm hört keiner zu.

Nach der Pause ist der Mut der Theatermacher zur Verfremdung größer. Wie beim epischen Theater läßt Regisseur Robert Seidl zwei Bühnenarbeiter den letzten Rest des Bühnenbildes beseitigen. Es liegen nur noch ein paar verstreute Mauersteine, eine zerfledderte Blume und der Sarg des Tischlers auf der Bühne. Ein auf Papier aufgemalter Riß signalisiert den Verfall.

Die Illusion zerbricht

Das Ende ist wie das gesamte Stück. Wieder treffen zwei zusammenhanglose Monologe aufeinander. Der Sargtischler erzählt seine Geschichte und der Professor sieht endlich seinen Urvogel, den majestätischen Guricht. Doch der Guricht ist keineswegs majestätisch, wie er es erhoffte. Das Gebäude von Illusion, Phantasie und Selbsttäuschung zerbricht.



Mit dem Stück „Die Verspätung“ wagte sich